

wie sie ihr Taschengeld verbrauchten. „Mama meint,“ sagte Harriet, „ich solle doch besonders vorsichtig mit den kleinen Ausgaben sein, damit werde so viel Geld versplittert. Macht Dir denn Dein Papa auch immer so lästige Beschränkungen?“

„Mein Vater ist sehr gütig,“ antwortete Mary; „ich würde mir recht gern einen Abzug von meiner Monatseinnahme gefallen lassen, da ich weiß, daß Papa nicht reich ist und sich selbst manchen Wunsch versagt. Aber er meint, ich solle ohne Sorge sein, er habe seine Ausgaben wohl berechnet, und wünsche, daß ich mein Geld ganz nach Gutdünken verwende.“

„Wie glücklich Du bist,“ sagte die Freundin mit einem Seufzer; „Mama berechnet ihre Ausgaben auch, aber in einer Weise, daß nur 10 Pf. St. auf das ganze Jahr für mich übrig bleiben. Du hast sicher noch einmal so viel, denn es fehlt Dir nie an Geld, und Du machst doch so oft Andern eine Freude!“ —

„Ich habe nur 8 Guineen im Jahr,“ antwortete Mary mit ihrem guten, fremdlichen Lächeln, „aber ich brauche auch wenig und darf mich überhaupt nicht mit Dir vergleichen.“

„Damit kann man ja aber gar nicht auskommen,“ meinte Harriet ungläubig, „und doch giebst Du immer Deinen Beitrag, wenn in der Schule für milde Zwecke gesammelt wird, während ich es oft beim besten Willen nicht im Stande bin! Aber freilich verlangt Mama auch von mir, daß ich immer sauber und ordentlich gehe, und dazu muß ich mir vieles selbst anschaffen.“

Mary schwieg bescheiden, um nichts zu ihrem eigenen Lobe zu sagen. Ihre Schulfreundin bemerkte wohl, daß sie da eben eine Unzartheit bezangen habe, denn Mary wurde der ganzen Klasse oft als Muster der Ordnung und Sauberkeit vorgestellt. Sie lenkte also schnell ein und sagte: Du mußt mindestens einen freigebigen Onkel oder eine gütige Tante haben, die Dir oftmals kleine Dinge zu Deinem Anzuge schenken.“

Mary schüttelte mit demselben ruhigen Lächeln wie vorher den Kopf. — In diesem Augenblick trat die Lehrerin, die hinter ihnen stehend das Gespräch mit angehört hatte, an die beiden Mädchen heran. „Liebe Harriet,“ sagte sie, „es giebt, wie Du siehst, eine Art der Rechenkunst, die selbst eine kleine Summe zu verdoppeln weiß, das ist die christliche. Einem weltlich gesinnten Menschen, der da meint, ein Kleid von einfacherem Stoffe passe für seinen Stand und seine Verhältnisse nicht, er könne sich in äußerlichen Dingen nicht mehr einschränken, wird dieselbe Summe gering dünken, welche dem warmen Christen fast als Ueberfluß erscheint. Ersterer klagt wohl, daß man ihn für fromme und barmherzige Zwecke zu oft in Anspruch genommen habe, berechnet die Summe, die er in solcher Weise verausgabt, mit Unmuth und meint: Das müsse anders werden. Aber der Christ sagt: Gott sei Dank, daß ich so viel vom Herrn empfang, um ihm von seinem Eigenthum einiges